

Stärnli, liebs Stärnli guet Nacht

Ich klopfe an die Zimmertür Nummer 307. Keine Antwort. Spähe durch die Türspalte, ob meine Klientin wohl im Raum sei. Ein überdimensionierter, abgegriffener Polstersessel steht dicht neben dem Bett, darauf eine riesengrosse, überquellende Reisetasche. Ein Geranienstock droht herauszufallen und ein Schweizerfähnchen steckt obendrauf. Wohin die Reise wohl geht? Das Zimmer ist fast leer. Unter der aufgetürmten weissen Federdecke schauen ein Paar Füsse in Fellfinken hervor, sonst lässt sich nichts von einem menschlichen Körper erkennen, ausser einem grauen Haarschopf, der tief im Kissen vergraben ist. Ich verweile einen Augenblick, staunend über diesen eher ungewöhnlichen Anblick. Ob ich Frau Wieland ansprechen soll? Oder schläft sie wohl?

Ich entscheide mich, aus Distanz ein paar Harfenklänge zu spielen. Die Decke ruckelt, der Haarschopf zuckelt, ein Finken fällt runter, ein faltiges Gesicht ganz munter, guckt mir entgegen. Frau Wieland schält sich umständlich aus der Bettdecke.

„Isch das e Harfe?“

Ich setze mich mit der Harfe zu ihr. Zärtlich streicht die betagte Frau im losen grauen Haar über das Holz. „Schön gschaffe! Hät sicher vill kchoschtet. Isch das e Harfe?“ Ich zupfe Saiten, sie zupft Saiten: „Dä Ton isch gross und wiit, wie d Chileglogge. Wänn de Pfarrer e Predigt hät. Und dä isch so ganz warm und rund, wie wänn d Mueter s Chind is Bettli tuet. Isch das e Harfe? Wievill hät sie kchoschtet? Sie söttet a Wiehnachte spiele. Tüend sie a Wiehnachte spiele?“

„Lustig ist das Zigeunerleben“ stimme ich nun an, weil ich weiss, dass Frau Wieland gerne singt. „Isch das jetz Stille Nacht?“ Ich versuche es mit Luegid vo Bärge und Tal, einem Lieblingslied von ihr. Nun stimmt sie ein ins Lied, erhebt sich langsam, stellt sich mitten ins Zimmer, öffnet ihre Arme und beginnt mit leicht schräg gestelltem Kopf zu singen. Die für sie bedeutungsvollen Wörter erklingen von Wiederholung zu Wiederholung länger und inniger:

„Aber de Herrgott dä wacht,
Stärnli liebs Stärnli guet Nacht,
Stäärnli liebs Stäärnli guet Nacht,
Stääärnli liebs Stääärnli guet Nacht.“

Ich lausche indes nur noch und werde ganz still ob der fraglosen Selbstverständlichkeit. Schliesslich übernehme ich ihre Geste, stimme ein in ihr Lied und werde mitgetragen ins Einnachten hoch über dem Tal.

Unsere Blicke treffen sich. Das Lied ist aus. Sie greift mit ihrer Hand nach meiner Frisur. „Sie händ schöni Haar! Sinds ächt?“ Sorgfältig zupft sie an einer Haarsträne von mir: „Ja, die sind ächt!“ nickt sie bestätigend.

Aus ihrer Reisetasche nicken die roten Plastikgeranien. „Sind halt nu künstlich, aber s macht nüt, sind wie ächt!“

Ihre sieben Sachen sind gepackt. Das Fähnchen winkt. Sie umarmt mich, begleitet mich zur Türe. Lächelnd, mit leicht schräg gestelltem Kopf entlässt sie mich mit einem „Bhüet di Gott“.

Wohin ihre Reise wohl geht?